



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Kösa, Johann*
Cím: *Die Stadt der Ritter*

Forrás: *Pester Lloyd*

Kör.

(Hely)

1942 IV. 5

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Ol)

Osztályozás

Tárgy

9.439

Hely

Idő

" 13 "

Személy

Die Stadt der Ritter

Von der modernen Großstadt erwartet jeder ihrer Bürger, daß sie vor allem bequeme Wohnmöglichkeiten bietet; der Mensch des Mittelalters indessen betrachtete seinen Wohnort von anderen Gesichtspunkten aus. Von Bequemlichkeit war damals keine Rede; die kleinen und dichtgebauten Häuser, die krummen und schmutzigen Straßen konnten so etwas auch gar nicht bieten. Durch die Hauptstraßen der mittelalterlichen Großstädte wurden noch Viehherden getrieben und Seuchen dezimierten die Bevölkerung. Die damalige Stadt war kein bequemer Wohnort, sondern eher eine befestigte Burg, jederzeit zum Kampfe bereit, um den Besitz ihrer Bürger gegen Räuber und Feinde zu verteidigen. Während der ununterbrochenen Kämpfe wuchs die Stadt fast zu einem kleinen Staat, dessen ehrenwerte Ratsversammlung mit ausländischen Herrschern verhandelte, Frieden schloß oder Krieg erklärte.

Bann und Belagerung

Auch im Leben der Stadt Buda gab es ein kriegerisches Zeitalter. Als der letzte Sproß des Hauses der Árpáden, der wohlmeinende und doch unglückliche Andreas III., die Augen schloß, zerfiel das Land auf einmal in Parteien, die in der Frage uneins waren, welchem der vielen sich meldenden Anwärter die Krone des hl.

Stefan gebühre. Die größte Partei unterstützte den jungen Karl Robert, den auch der Papst und der geistliche Stand empfahlen.

Aber die Festung Buda war gegen ihn; über die Ursachen dieser Stellungnahme wissen wir jedoch nichts. Vielleicht ließen sich die Bürger von Buda davon beeinflussen, daß auch Ladomér, der Erzbischof von Esztergom, mit dem die Stadt wegen einiger gutsherrlicher Rechte lange Zeit im Streite lag, auf der Seite Karl Roberts stand. Wie dem auch sein mag, im Jahre 1301 öffnete die Stadt Buda ihre Tore dem tschechischen Wenzel, der sich hier auch krönen ließ. Die Kirche berief daraufhin eine Synode nach Buda, aber da sie für Karl war, vertrieben die Budaer Bürger auf Anregung zweier Geschworenen, Petermann und Martin Tóth, die zur Synode versammelten Geistlichen mit Waffengewalt. Die Strafe ließ nicht auf sich warten: Bischof Nikolaus von Ostia, der Delegat des Papstes, erklärte Buda in Acht und Bann, vor allem aber auch die beiden Hauptmissetäter Petermann und Martin Tóth, und im folgenden Jahr begann Karls Partei die zur Wenzel-Partei gehörende Stadt Buda regelrecht zu belagern. Die Bürger von Buda wurden nicht nur von den Belagerern, sondern auch von Hunger und Krankheit geplagt und so geschah der merkwürdige Fall, der von unseren Sprichwörtern auch heute noch erwähnt wird, daß die erbitterte Stadt eine

Synode berief und auf dieser den Papst selbst, Bonifazius VIII., die letzte großartige Gestalt des mittelalterlichen Papsttums in Bann tat.

Das Interregnum, das das Aussterben des Árpádenhauses von der Festigung der Herrschaft der Anjous trennt, begann im Leben der Stadt Buda mit dem Bann und mit Belagerung. Unendliche Wirren folgten einander und die junge Hauptstadt, die Adalbert IV. vor kaum fünfzig Jahren auf dem damaligen Pester Ujhegy erbaut hatte, versank in den Wirrnissen der Bürgerkriege. Kaum ein Jahr verging, das der kriegerischen Stadt nicht neue Schläge gebracht hätte: der tschechische Wenzel floh bald aus dem Land, nahm aber siebzehn Bürger von Buda als Geiseln mit. Ihm folgte der bayrische Otto, der sich gleichfalls krönen ließ und während seiner kurzen Herrschaft seine treuesten Untertanen, die Budaer Bürger, ausplünderte. Inzwischen erneuerte die Synode von Udvard den Bann und forderte alle Gläubigen auf, einzeln und gemeinsam gegen die Bürger von Buda und deren Vermögen Krieg zu führen. Und damit das Maß der Übel voll sei, erschienen vor den Mauern der Stadt einige mächtige Oligarchen, forderten eine Kriegsentschädigung und begannen die Belagerung in der Hoffnung, mit der Hauptstadt zugleich auch die ungarische Krone in die Hand zu bekommen.

Inmitten dieser vielen Schicksalsschläge hielten die Bürger von Buda mit einer solch trotzigten Hartnäckigkeit an ihrer Politik fest, wie das nur eine mittelalterliche Stadt

vermochte. Karl Robert drang im Lande immer siegreicher vor, doch Buda dachte bis zum letzten Augenblick nicht daran, sich vor ihm zu beugen, bis schließlich seine Truppen durch das Burgtor eindrangten und er die noch Widerstand leistenden Bürger vor dem Stadthaus zwang, sich zu ergeben.

Anjous

Der große Kampf war entschieden. Nach vielen Fehden unterwarf sich das Land Karl, der sich die Krone Stefans aufs Haupt setzte. Und nun begann das Zeitalter der Anjous, das das ungarische Königreich von den inneren Wirren befreien und im Glanz der Großmacht erstrahlen lassen sollte. Doch der Frieden Karl Roberts brachte dem halsstarrigen Buda nicht viel Gutes. Der König konnte nicht vergessen, daß die starke Burg zu Buda von seinen hartnäckigsten Gegnern verteidigt worden war, und er liebte die Stadt nicht, die ihn mit Pfeilregen und Steinkugelschauern empfangen hatte. Nur ungern hielt er sich in Buda auf, in dessen Mauern nach der Belagerung, dem Blutvergießen und den inneren Kämpfen sich seinen Augen kaum ein erfreuliches Bild bot. Den von Adalbert IV. erbauten königlichen Palast mochte er nicht bewohnen, lieber zog er mit seiner glänzenden Hofhaltung, dem Kriegsvolk, mit seiner Familie und den Herren des Gefolges in das nahe Visegrád; von dieser malerischen, inmitten von Wäldern erbauten Burg aus leitete er lange Zeit hindurch nicht nur Ungarns, sondern auch Europas Geschicke. Die Bezeichnung Hauptstadt, Civitas

principalis, gebührte dem stolzen Buda auch weiterhin — doch nur de jure. Aber es hatte nichts davon, da sich der König und die großen Herren seines Gefolges niemals in seinen Mauern aufhielten und so der große Reichtum ausblieb, den die fürstliche Hofhaltung für jede mittelalterliche Stadt bedeutete. Mehr als dreißig Jahre hindurch, bis zum Tode Karl Roberts trug Buda an der Strafe für seinen kühnen Widerstand. Der König verzicht nicht, und die Straßen der Stadt starben aus. Vergebens versammelten sich die heimischen und ausländischen Kaufleute auf ihren Märkten: es fehlten die großen Herren, die imstande waren, große Einkäufe zu machen.

Karl Roberts Nachfolger auf dem Thron war sein Sohn Ludwig, der von der Nachwelt der Große genannt wurde. Er war bereits auf ungarischer Erde geboren, in friedlichen Zeiten, und er kannte die Kämpfe, die sein Vater einst um die Krone ausgefochten hatte, nur vom Hörensagen. Er hatte keinen Grund, Buda zu grollen: Karl Robert, der einstige Belagerer, ruhte in der königlichen Gruft zu Fejérvár, Petermann und Martin Tóth, die beiden hartnäckigen Gegner, die sich sogar dem Papst widersetzt hatten, waren längst gestorben. Der junge Ludwig kehrte daher nach Buda zurück, und die Magnaten, die berühmten Ritter, folgten ihm.

Die vornehmen Familien des Landes, die Aristokraten, erwarben sich bald Häuser in der Burg zu Buda. Wo bisher nur Bürger gewohnt hatten, ließen sich jetzt der Palatin, der Obermundschenk, der Truchseß, die vielen Comes und der Kammergraf nieder, der die in Buda tätige Münze leitete. Dem Zeitgeist entsprechend, huldigten diese Magnaten mit ihrem ganzen Hausvolk der ritterlichen Lebensweise.

Rittertum

Das königliche Buda wurde jetzt zu einer Ritterstadt. Die Herren ritten auf prächtigen Pferden, mit Wappen, Schild und Lanze, und auf prunkvollen Turnieren maßen sie in Gegenwart des Königs ihre Kräfte. Auf einem dieser Ritterturniere auf der Donauinsel, so berichtet die Über-

lieferung, fiel der Held Nikolaus Toldi auf, als er mit erstaunlicher Kraft den tschechischen fahrenden Ritter auf die Knie zwang.

Dies war jene glänzende Welt, die seit langer Zeit die Phantasie unserer Dichter und Künstler immer wieder anregt. Auch in Friedenstagen übten sich die Ritter in der Kampfbereitschaft, und das gefiel allen Ungarn. Wenn sich der König und seine Herren nicht auf italienischen, polnischen, litauischen oder balkanischen Kriegszügen befanden, so kreuzten sie die Waffen zum Hörnerklang nur um des Wettstreites willen vor einer staunenden Menge, um ihre Kraft und Geschicklichkeit zu erweisen.

Es muß ein herrliches Schauspiel gewesen sein! Innerhalb des von Stangen ungrenzten Kampfplatzes stampften die schönen orientalischen Rosse, rundherum aber staunte Groß und Klein, Jung und Alt. Der Burgvogt traf ein, der Richter mit den Geschworenen und die reichen ismaelitischen Kaufleute, die mit ihren Waren bis Byzanz und Nowgorod reisten, aber zum Ausruhen immer wieder nach Buda zurückkehrten. Es kamen die Mitglieder der Kirche, der Domherr von Óbuda, der Propst von Felthévíz, die Insassen der Klöster der hl. Elisabeth zu Kelenföld, des hl. Nikolaus zu Pest und zum Heiligen Geist in Buda, die Hofkapläne und die vielen niederen Geistlichen. Schließlich kam aus Óbuda die Königinwitwe Elisabeth, die Witwe Karl Roberts, die sich nach dem Tode ihres Gatten nach der auf den römischen Trümmern erbauten Stadt zurückgezogen hatte und ihre Einsamkeit nur zu festlichen Anlässen aufgab. Auch ausländische Gesandte waren anwesend, in bunten Gewändern, mit festlichem Gefolge, die den Hof Ludwigs des Großen zu allen Zeiten aufsuchten, um mit ihm über die Angelegenheiten der angrenzenden Länder, über Krieg und Frieden zu verhandeln.

Die Kampfspiele von Buda und den glänzenden Hof Ludwigs des Großen umgab die Welt einer glücklichen Großmacht. Dies war das Zeitalter, da die Herrschaft des ungarischen Königs an drei Meere grenzte: von dieser Zeit seufzte der Dichter, daß „die Sternschnuppen im Norden, Osten und Süden auf ungarischen Meeren niedergingen“.

Johann Kósa